

**Gespräch zwischen André Masson und Tchang Ta-ts'ien**  
(L'EXPRESS, 15. Juni 1961)

- M Zuerst möchte ich meine Bewunderung für Herrn Tchang Ta-ts'ien aussprechen: seine gewaltigen Tuschmalereien haben etwas Verblüffendes für einen Franzosen, der aus Erfahrung weiß, wie verlegen und unausgebildet unser Gebrauch der Tusche ist. Ich möchte ihm auch sagen, wie bewegt ich bin, daß er dem Museum Cernuschi die Malerei "Lotus im Wind" geschenkt hat. Auf diese Weise werde ich sie wieder sehen können. Diese Malerei berührt mich besonders - auf intime Weise - und auch das Gedicht, das sie begleitet. Diese Malerei und dieses Gedicht sind repräsentativ für das, was es an Wunderbarem in der Kunst, Poesie und Philosophie Chinas gibt: Physisches und Metaphysisches sind nur eine Sache, während im Westen immer - oder fast immer - eine Trennung besteht...
- T Das Ziel und das Trachten aller chinesischen Maler ist, mit der Hand das ausdrücken zu können, was der Geist denkt. Seit meiner Kindheit habe ich begonnen, malen zu lernen, mit meiner Mutter, meiner Schwester und meinem Bruder. Wir waren eine Künstlerfamilie. Nach Jahren der Arbeit fürchtete ich immer noch, dieses Ziel nicht erreichen zu können: mit dem Pinsel das auszudrücken, was mein Geist denkt. In China wie im Westen weiß man, eine wie schwierige Sache das ist.
- M Das ist meine Ansicht. Immer gibt es diesen Widerstand, der unsere eigene Natur, unser Körper, ist. Der Geist soll strömen (passer), aber wir halten ihn auf. Was man zur Entlastung der westlichen Malerei sagen muß, ist, daß ihr Mittel die Ölmalerei ist, ein schweres Material. Der Geist hat noch mehr Schwierigkeiten zu strömen. Während die Tusche, die Flüssigkeit der Tusche, zwar nicht leichter, aber adäquater die Manifestation des Geistes gestattet.
- T Die Chinesen sprechen von fünf verschiedenen Nuancen bei der Tusche. Anstatt Farben zu gebrauchen, verwendet man die Nuancen der Tusche.
- M Genau in diesem Punkt sind die westlichen Maler barbarisch, sie haben keine Abstufungen, wenn sie die Tusche verwenden. Wir bleiben mehr im Dreck als daß wir Lotus malen!
- T Man darf nicht zu bescheiden sein und sagen, daß die westliche Malerei..
- M Ich glaube, daß die beiden größten Malereien der Welt die westliche und die chinesische sind. Allein, es gibt einige bei uns - wo doch die Malerei nicht damit beginnt, außer Atem zu sein, sondern damit, sich seiner Vergangenheit zuzuwenden, um neue Wege zu finden - es gibt einige bei uns, die gemerkt haben, daß ihr Fehler das Schwere ist. Wir sind zu sinnlich und nicht genug metaphysisch. Oder aber, wenn wir metaphysisch sind, sind wir nicht sinnlich. Wir haben gesehen, daß das unser Fehler ist. Nicht wir alle, einige. Und nun haben wir die chinesische Malerei entdeckt, die uns die Lockerung lehrt. Die junge Generation der französischen Maler ist von ihr sehr angezogen. Als ich

jung war, kannten wir sie noch nicht, wir kannten nur die Japaner (Holzschnitte). Die Schwierigkeit besteht darin, die Flüssigkeit der chinesischen Kunst in die Ölmalerei gelangen zu lassen. Die Ölfarben sind ein schweres Vehikel, das übrigens unsere Angst an den Tag legt. In der chinesischen Malerei gibt es keine Angst, sie kann heftig sein, aber es gibt dort nicht diese Unruhe..

Express      Gibt es in China die Ölmalerei?

T      Vor mehr als 1000 Jahren hat ein chinesischer Maler eine Technik erfunden, die man damals "Malerei ohne Knochen" nannte. Er malte nur mit Farben. Ohne den Gebrauch von Tusche. Ohne Linien. Jedoch gab es einen Unterschied zu Ihrer Malerei: er malte keine Schatten. In den Augen der Chinesen behindern die Schatten die Komposition.

M      Der Schatten hat etwas allzu Nebensächliches (accidentel), er schadet der Idee des Ewigen..

E      Arbeitet Tchang nach der Natur?

T      Vor allem im Altertum malten die Chinesen nach dem Objekt. Aber das Ziel eines Malers ist, ohne Objekt zu malen..

M      Wenn ein Maler sein Handwerk versteht, braucht er kein Objekt mehr, er hat es verschlungen..

T      Man muß drei Dinge eines Lebewesens oder einer Pflanze kennen: die Anatomie, den Charakter, der es von anderen unterscheidet, schließlich seine Haltung, seine Positur. So kann man es erreichen, den Geist dieses Wesens oder dieses Dinges zu malen. Wenn man einen Storch malt, muß man damit beginnen, diese drei Dinge zu studieren, um diesen Vogel in einigen typischen Zügen wiedergeben zu können. In diesem Stadium kann man ohne Gegenstand malen. Ein Maler darf nicht nur Interpret sein, er muß auch eine Sache wiedererschaffen können, kurz, er muß ein Gott sein. Was halten sie von dieser Definition des Malers?

M      Ich halte sie für jede Art eines Künstlers geeignet. Ich möchte Ihnen eine technische Frage stellen. Ich war verwundert über die Größe der letzten "Lotusse", besonders derjenigen von 1961. Diese riesigen und lebendigen Flecken, wie machen Sie sie? Ich denke, daß Sie große Pinsel nötig haben, nicht wahr? Dicke Besen? Wenn es kein Geheimnis ist...

T      Es ist nötig gewesen, für diese Lotusse Spezialpinsel anfertigen zu lassen, aber sie sind nicht besonders dick. Die Haare sind die vom Wildpferd.

M      Und Ihre Tusche? Was wir in Europa "Chinesische Tusche" nennen, das ist Kienruß mit Klebstoff..

T      Am Anfang gebrauchten die Chinesen tatsächlich einen mineralischen Stoff mit Klebstoff. Aber dieses Verfahren wurde vor 1000 Jahren aufgegeben. In unseren Tagen unterscheidet man drei Sorten von Tusche, entsprechend der Art des Baumes, aus dem man den Ruß gewinnt: den aus der Fichte, der einen Lack ergibt, zu dem man Klebstoff hinzufügt, und den man dann in einem Behälter zerstampfen muß, weil er nicht sehr fein ist. Das gibt eine matte Tusche, nicht sehr

dunkel, die man vor allem zum malen der Haare und Bärte verwendet. Weiter gibt es eine Tusche, die mit Tung-Öl zubereitet ist, einem Baum, dessen Holz vor allem für chinesische Violinen gebraucht wird. Das ist schon eine schwärzere Tusche und viel feiner. Die dritte Tusche und die dunkelste, ist aus dem Firnisbaum zubereitet. Man verbrennt Firnisbaum und verwendet seinen Ruß.

Aber seit etwa sechzig Jahren findet man keine gute Tusche mehr im Handel. Ich habe meine "Lotusse" mit einer Tusche gemalt, die aus dem 17. Jahrhundert stammt, von der ich mir einige Töpfe voll verschaffen konnte, sehr teuren.

M Ich wage nicht an die Tusche zu denken, die wir gebrauchen.

E Wieviel Zeit hat Tchang gebraucht, um seine riesigen Leinwände zu malen?(3,60 m / 8m)

T Drei Tage. Aber ich hätte sie in einem Tage machen können, wenn es sich nur um meinen Geist und die Komposition gehandelt hätte. Die Technik hat mich zurückgehalten, in Verzug gebracht: die Tusche trocknet nicht schnell genug. Am ersten Tag habe ich die Skizze gemacht. Ich habe gewartet, bis dieser erste Entwurf getrocknet war und am nächsten Tag habe ich andere schwarze Flecken hinzugefügt und dahinein ein paar Nuancen. Am dritten Tag, morgens, habe ich die Farben hinzugefügt: ein wenig blau und gelb auf die Tusche. Am Nachmittag habe ich die kleinen Punkte auf die Mitte der Blumen und auf die Stengel gesetzt.

M Das ist unglaublich! Denken Sie daran, daß er keine Zeit hatte zu sehen, zu prüfen! Er ist Lotus geworden! Ganz Lotus! So etwas wie das muß aus dem Geist hervorgehen, diese großen Dinger...

T Um die Bewegung des Geistes auszudrücken, muß man eine Sache den selben Tag machen...

M Wir sind in der Tat einige Maler im Westen, die glauben, daß man ein Gemälde nicht wieder am nächsten Tag vornehmen kann: der Geist ist verändert! Van Gogh wußte es: er malte jedes Gemälde an einem Tag, ohne anzuhalten. Alles an einem Tag, niemals mehr!

Das ist nicht nur große Kunst, diese "riesigen Lotusse" in drei Tagen, das ist auch eine Kraftleistung! Und sehen Sie, das ist nicht beschreibend, das ist ganz das Gegenteil der Pflanzen unserer botanischen Zeichnungen. Das sind Zeichen! Ein Stil!

T In China signierten die alten Meister ihre Bilder nicht, ebensowenig ihre Kalligraphien. Sie dachten, der Stil sollte reichen, um sie zu erkennen. Mein Verfahren ist übrigens neu.

M Wie arbeiten Sie?

T Man feuchtet den Pinsel im Wasser an, und erst danach taucht man die Spitze in Tusche. Die Spitze ist sehr schwarz, dann, am Ende des Striches, kommt das Wasser und es ist weniger dunkel...

M Das ist es, ich habe verstanden! Ich habe das verstanden!

T Es gibt Maler, die erst, um die Nuance ihrer Tusche zu kennen, einen Versuch in einer Skizze machen. Aber das darf man nicht nachmachen. Man darf sich niemals versuchen, wenn man ausprobiert, verschwindet

die Inspiration. Man muß mit dem ersten Wurf hingelangen.  
M Nun, ich habe eine Lektion genossen!